

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 47

Artikel: Das Rom der Cäsaren

Autor: Rabe, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

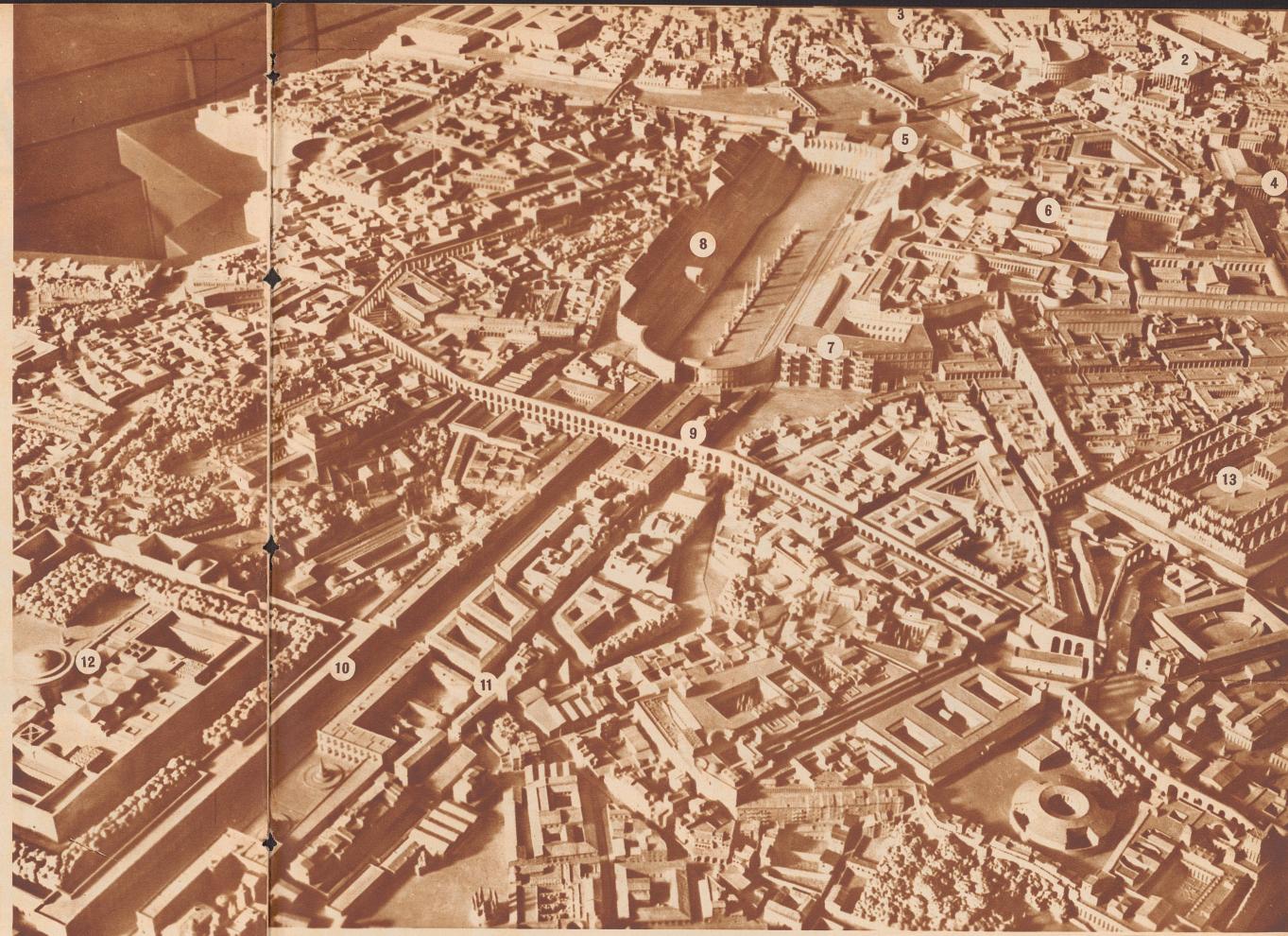
Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROM DER CÄSAREN

Die «Hauptstadt der Welt», wie sie einst wirklich ausgesehen hat

Ein französischer Architekt, M. Paul Bigot, hat nach dreißigjähriger Arbeit ein Modell des alten Rom geschaffen, so wie es etwa im vierten Jahrhundert unter Konstantin dem Großen ausgesehen haben mag. Es wird dem Laien fast unvorstellbar erscheinen, daß es heute möglich sein soll, ein getreues Bild der «Ewigen Stadt» aus jener Zeit zu rekonstruieren. Dennoch ist dies mit einer gewissen Annäherung hier gelungen. Die Unterlagen dafür bilden nicht nur die zahlreichen Ausgrabungen und die vielfachen ausführlichen Beschreibungen antiker Schriftsteller, sondern vor allem jener sehr genaue marmorne Stadtplan aus dem Jahre 203, die *«forma urbis*



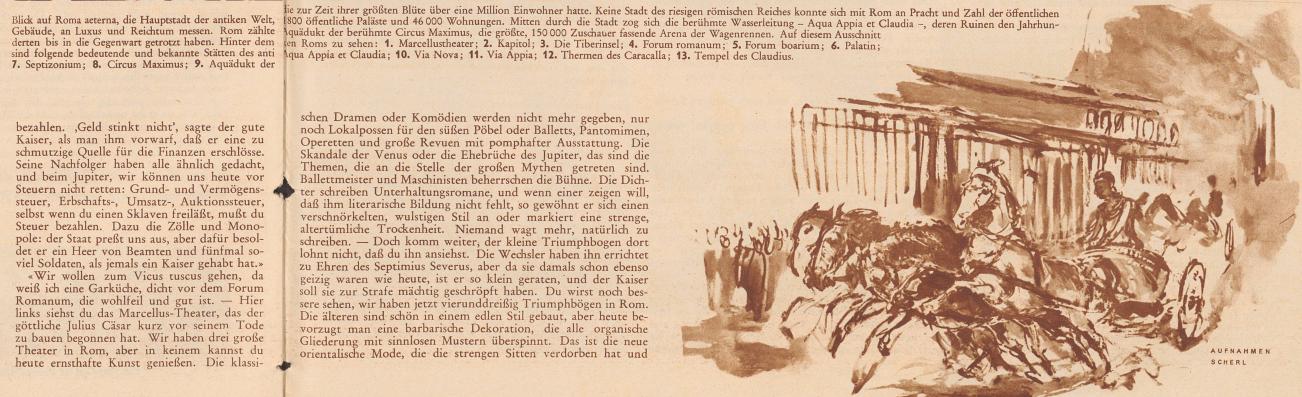
Römischer Spaziergang anno 303 n. Chr.

Von Martin Rabe

Wie es kam, weiß ich nicht mehr genau: plötzlich stand ich am Ufer des Tiber, auf dem Forum Boarium, fasziniert von dem bunten Treiben um mich herum und halb betäubt von dem brausenden Lärm, dem Schreien und Fleischen, in das sich das Blöken der Rinder mischte. Ein jüngerer Mann, in nicht ganz so schäbigen Kleidern, kam zu mir: »Ich bin fremder hier, und er hößlich, wenn es dir beliebt, daß ich dich führen, um dir die Stadt zu zeigen. Es ist besser, du gehst mit mir und nicht mit einem der beruflichen Fremdenführer, die dich betrügen und dich übervorteilen würden.« Ich bin auch billiger, hält er lächelnd hinzu, als er sah, daß ich zögerte. »Es ist nur ein Nebenverdienst für mich. Von Beruf bin ich Pädagoge, ein Lehrer der griechischen Grammatik.«

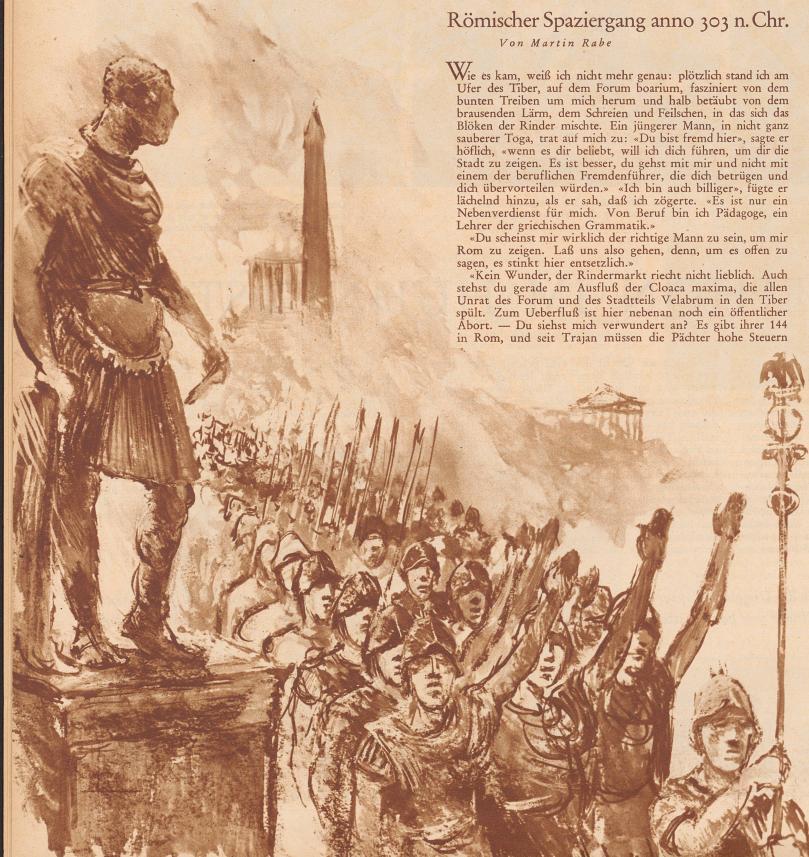
»Du scheinst mir wirklich der richtige Mann zu sein, um mir Rom zu zeigen. Läßt uns also gehen, denn, um es offen zu sagen, es schmeckt hier sehr gut.«

Kein Wunder, der Rindermarkt riecht nicht lieblich. Auch stehst du gerade am Ausfluß des Cloaca maxima, die allen Unrat des Forum und des Stadtteils Velabrum in den Tiber spülst. Zum Überfluß ist hier nebenan noch ein öffentlicher Abort. — Du siehst mich verwundert an? Es gibt ihrer 144 in Rom, und seit Trajan müssen die Pächter hohe Steuern



in der Zeit ihrer größten Blüte über eine Million Einwohner hatte. Keine Stadt des riesigen römischen Reiches konnte sich mit Rom an Pracht und Zahl der öffentlichen 1800 öffentlichen Paläste und 46.000 Wohnungen. Mitten durch die Stadt zog sich die berühmte Wasserleitung – Aqua Appia et Claudia –, deren Ruinen den Jahrhunderten überliefert sind. Auf diesem Ausschnitt von Rom zu sehen: 1. Marcellus theater; 2. Kapitol; 3. Die Tiberinsel; 4. Forum romanum; 5. Forum boarium; 6. Palatin; 7. Septizonium; 8. Circus Maximus; 9. Aquädukt der Aqua Appia et Claudia; 10. Via Nova; 11. Via Appia; 12. Thermen des Caracalla; 13. Tempel des Claudius.

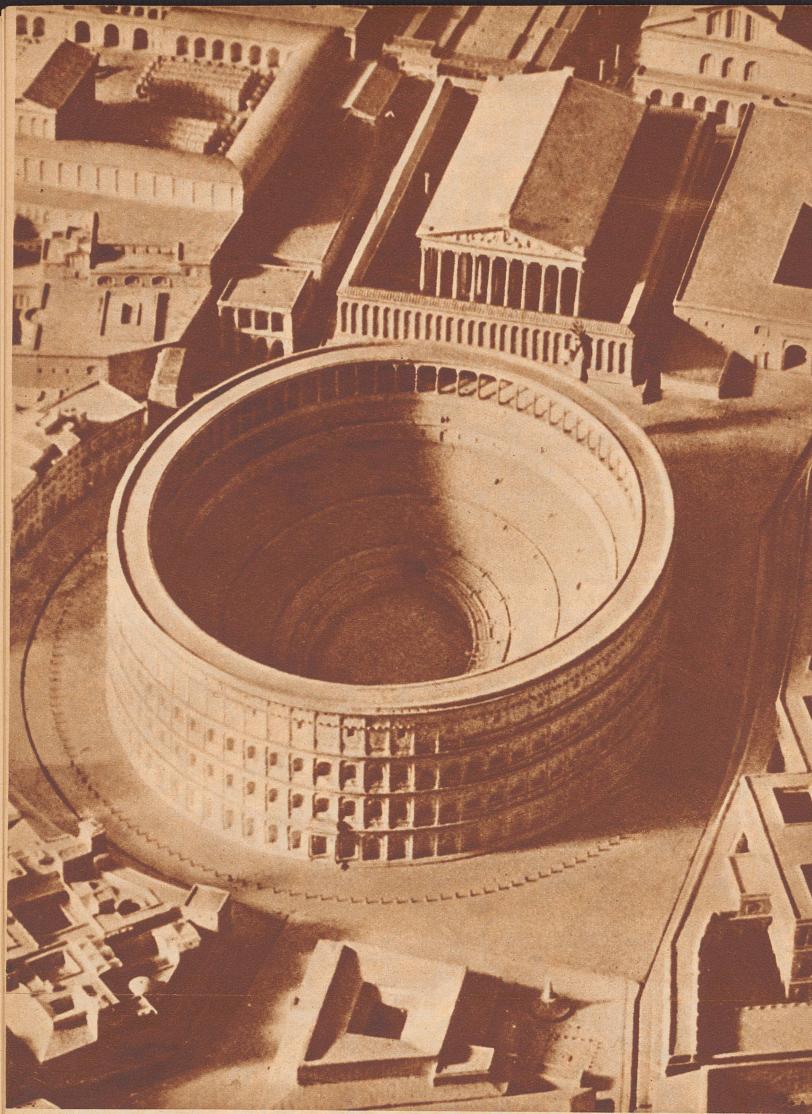
schnen Dramen oder Komödien werden nicht mehr gegeben, nur noch Lokalposse für den süßen Pöbel oder Balletts, Pantomimen, Operetten und große Revuen mit pomphafter Ausstattung. Die Skandale der Venus oder die Ehebrüche des Jupiter, das sind die Themen, die an die Stelle der großen Mythen getreten sind. Ballettmeister und Maschinisten beherrschen die Bühne. Die Dichter schreiben Unterhaltungsromane, und wenn einer zeigen will, daß er literarisch geschickt ist, so gewinnt er durch einen verschönrten, wulstigen Stil an oder markiert eine stolze, altertümliche Trockenheit. Niemand wagt mehr, natürlich zu schreiben. — Doch kommt weiter, der kleine Triumphbogen dort lohnt nicht, daß du ihn ansiehst. Die Wechsler haben ihn errichtet zu Ehren des Septimius Severus, aber da sie damals schon ebenso geizig waren wie heute, ist er so klein geraten, und der Kaiser soll sie zur Strafe mächtig geschöpft haben. Du wirst noch besser sehen, wir haben jetzt vierunddreißig Triumphbögen in Rom. Die älteren sind schon in einem neuen Stil gebaut, überheure bevorzugt man eine barbarische Dekoration, die alle organische Gliederung mit sinnlosen Mustern überspielt. Das ist die neue orientalische Mode, die die strengen Sitten verdorben hat und



bezahlen. „Geld stinkt nicht“, sagte der gute Kaiser, als man ihm vorwarf, daß er eine zu schmutzige Quelle für die Finanzen erschloß. Seine Nachfolger haben alle ähnlich gedacht, und bei den Jungen, die wir kommen, herum vor Steuern nicht retten: Grund- und Vermögenssteuer, Erbschafts-, Umsatz-, Auktionssteuer, selbst wenn du einen Sklaven freiläßt, mußt du Steuer bezahlen. Dazu die Zölle und Monopole: der Staat preßt uns aus, aber dafür besoldet er ein Heer von Beamten und fünfmal soviel Soldaten, als jemals ein Kaiser gehabt hat.«

»Wir wollen zum Vicus tuscus gehen, da weiß ich eine Garküche, die vor dem Forum Romanum steht, die schlimm, aber gut ist. — Hier links siehst du das Marcellus Theater, das der göttliche Julius Cäsar kurz vor seinem Tode zu bauen begonnen hat. Wir haben drei große Theater in Rom, aber in keinem kannst du heute ernsthafte Kunst genießen. Die klassi-

AUFNAHMEN
SCHERL



Das flavische Amphitheater, in späterer Zeit nach dem daneben befindlichen „kolossalen“ Standbild des Nero das Colosseum genannt. In diesem gewaltigen steinernen Zirkus, der 40 000 Besucher fasste, fanden die berüchtigten Tierhetzen und Gladiatorenkämpfe statt. Hiererlitten auch unzählige Christen den Märtyrertod. Die Sitzreihen konnten durch riesige Segel gegen die Sonnenhitze geschützt werden. Matrosen aus der kaiserlichen Marine versahen den Dienst der Segelspanner.

den guten Geschmack. Siehst du hier links auf dem kapolinischen Hügel den alten Jupitertempel, unser Staatsheiligtum seit den Zeiten der Republik, doch darunter die Höhle ist die Weihstelle des Mithras, des persischen Gottes. Drüben rechts auf dem Palatin liegt der Kaiserpalast des großen Augustus, aber der Tempel davor ist der syrischen Göttin geweiht, der Astarte und Astroarche, wie sie sie nennen. Da hast du ein deutliches Bild, wie sich das Fremde in Rom eingefressen hat und alles Römische überwuchert. — Hier ist die Kneipe. Du wirst froh sein, dem Gewühl zu entrinnen. Es gibt ausgezeichnete Artischockenböden, in Öl gebacken, und Hammel vom Spieß nach ägyptischer Art.»

«Du scheinst also auch nicht alles Fremde zu meiden.»

«Ein echter Römer kann keinen Aegypten leiden, doch seine Küche verschmäht er nicht.»

Damit traten wir ein. Die Kneipe war voll, nur mit Mühe fanden wir Platz. Das Essen war wirklich vorzüglich, doch der Wein — bester Falerner, wie mir der Pädagoge versicherte — schmeckte schaufflich nach Harz. Glücklicherweise erinnerte ich mich, in meiner Schulzeit gelernt zu haben, daß die Alten ihn über Tannennadeln zu keltern pflegten, und ich unterdrückte noch rechtzeitig eine abfällige Bemerkung. Aber die quäkende Musik einer kleinen Kapelle schien mir unerträglich.

«Gibt es keinen ruhigen Platz in Rom? Ich meine, kann man sich nirgends vor der Musik retten, die aus allen Häusern ertönt?»

«Der wirst du schwerlich entrinnen. Dafür stehen alle Bibliotheken leer, und die Verleger ernsthafter Bücher machen Bankerott.»

«Habt ihr staatliche Schulen in Rom?»

«Nur für arme italische Kinder. Alexander Severus hat sie eingerichtet, um unbemittelten Eltern die Last der Erziehung abzunehmen und so dem Geburtenrückgang zu steuern.»

«Es hat ihm nichts genützt», lachte einer, «Rom, das vor hundert Jahren noch über eine Million Einwohner zählte, hat heute höchstens noch achtundhunderttausend.»

«Das Schlimme ist eben, daß die Kaiser nicht mehr in Rom residieren», meinte ein anderer, daß die Grenzen des Reiches heute wichtiger sind als die weltbeherrschende Stadt.»

«Sie fürchten sich vor Rom. Darum hat Diocletian die Prätorianer abgebaut, die einzige Gruppe, in der keine Barbaren dienen, und aus dem gleichen Grunde hat er die Bürgergarde vermindert. Wir könnten nicht einmal mehr die Mauer des Aurelian besetzen, um Rom zu verteidigen.»

«Das wird bald anders», sagt einer mit fanatischem Blick. «Diocletian wird abdanken, schon im nächsten Jahr, ich weiß es bestimmt von einem Beamten aus Nikomedia. Dann kommt unsere Zeit, und der junge Maxentius wird uns führen.»

«Komm», sagte mein Pädagoge leise, «es ist nicht gut, in der Öffentlichkeit über die Kaiser zu reden. Angeber lauern überall.»

Wir gingen auf die Straße, und nach wenigen Schritten betraten wir das Forum.

«Merkwürdig», sagte ich, «ich hätte gedacht, daß es viel enger sei.»

«Das war es, bevor Nero Rom anzündete. Man muß es ihm lassen, er war ein genialer Städtebauer, und ihm verdankt Rom Licht und Luft in den Straßen und Häfen. Dort links, neben der Basilika Aemilia, kommt man zum Forum des Cäsar, und weiter zu den Kaiserforen, den schönsten Plätzen, die es auf der Welt gibt. Die zeige ich dir heute abend, bevor wir nach Subura gehen, dem Vergnügungsviertel, wo wir die Nacht zubringen wollen.»

Eine Prozession, die über die Via sacra einherzog, näherte sich uns.

«Komm weiter, hier rechts neben dem kleinen Tempel der Venus cloacina, wo die große Kloake beginnt, ist das Haus, in dem die Vestalinnen wohnen, die das heilige Feuer hüten. Das ist Rom, hier wird noch die alte Sitte bewahrt; solange dieses Feuer brennt, wird die Ewige Stadt nicht untergehen. Es ist das Zeichen, unter

dem sich alle gutgesinnten Römer vereinigen. Es herrscht nicht nur Verfall und Sittenverderb. Wenn du auf das Land kommst, siehst du noch bunte Bänder in den heiligen Bäumen und Spuren von Öl auf den geweihten Steinen. Dort hält die Bevölkerung noch fest an den alten Bräuchen.»

Wir waren am Kolosseum angelangt. Ein junger Mann mit blutstarrendem Haar und befleckter Toga ging mit verzücktem Blick an uns vorüber. «Ist das ein Christ?» fragte ich leise. «Nein», lachte mein Pädagoge, «ein Taurobulos. Er hat sich den Mysterien des Serapis unterzogen, wo über seinem Haupt ein Stier geopfert wurde. Nun muß er sich öffentlich in den Opferkleidern zeigen. Dadurch hofft er Unsterblichkeit zu gewinnen. — Hier in dem flavischen Amphitheater — er wies auf den Rundbau des Kolosseums — finden die Gladiatorenkämpfe und die Tierhetzen statt. Es ist aber nicht mehr viel, was man heute dort sehen kann. Diocletian hat bei seinem Triumph im vorigen Jahr nur 13 Elefanten und 250 Pferde mitgebracht, keine Bären, keine Löwen, Leoparden, Steinböcke oder Krokodile und Robben. Es sei genug, meinte er, wenn er der Stadt 60 Millionen Denare schenke.»

«Und was geschieht mit dem Geld?»

«Davon werden die Spenden bezahlt an Brot, Wein, Öl und Kleidern, und der Rest dient zur Arbeitsbeschaffung. Zwei Tempel werden gebaut — natürlich für Isis und Serapis und nicht für römische Götter. — Die Diocletiansthermen werden vollendet, und das Pompejusstheater und das Forum Caesars mit der Senatskurie restauriert. Alles im schlechtesten Stil, kann ich dir versichern, und von armenischen Architekten. Doch was nützen die paar Aufträge; die Maurer und Zimmerleute erhalten 50 Denare Tageslohn. Das reicht noch nicht für zwei Pfund Fleisch nebst einem Liter schlechten Weines.»

«Hier beginnt die Via Appia an dem Septizonium des Septimius Severus, das den Quellnymphen geweiht ist. Dort an dem Circus maximus gehen wir weiter, die breite Via nova, zu den Thermen des Caracalla. Wenn du willst, können wir baden. Erst wäschst man uns lauwarm ab und salbt uns, bevor wir im Caldarium schwitzen. Dann werden wir mit Bürsten frottiert und nach einem kalten Schwimmbad frisch gesalbt. Hinterher können wir in der Palaestra gymnastische Spiele treiben oder in den Bibliotheken lesen. Das ist alles unentgeltlich. Nicht nur hier, sondern in allen neunzehn Thermen, die wir in Rom haben. So erwirbt sich das Volk Müdigkeit und Schweiß, die es durch Arbeit nicht erlangen kann.»

«Wo nehmst ihr nur das viele Wasser für diese Unzahl von Büdern her?»

«Wir haben neunzehn Aquädukte. Das scheint dir viel. Aber bedenke, außer den Thermen gibt es 852 private Badstuben und 1350 Brunnen in Rom. Nimm dazu das Wasser, das in den 1800 Palästen und den 47 000 Wohnungen verbraucht wird, und bedenke, daß auch die Kanalisation zum Teil mit Quellwasser gespült werden muß, weil der Tiber und die kleinen Bäche im Sommer nicht ausreichen, dann wirst du begreifen, warum wir von den Albaner Bergen die Quellen hierher abgeleitet haben.»

«Ich glaube, keine Stadt hat je eine solche Wasserverschwendungen getrieben.»

Mein Pädagoge zog mich am Arm: «Tritt beiseite, Fremder, die Tore des Circus maximus werden geöffnet. Gleich kommen die Wagenführer, die dort trainieren, herausgefahren. Sie finden es ehrenvoll, im halsbrechenden Tempo durch die Straßen der Stadt zu rasen. Niemand wagt ihnen zu wehren, denn es sind wichtige Leute. Nur durch ihre Spiele kann der Pöbel abgelenkt werden, wenn Aufruhr droht, weil die afrikanische Flotte durch widrige Winde aufgehalten wird und die Kornspenden ausbleiben.»

Irgend etwas — ich glaube, es war fernes Autohupen — zwang mich plötzlich, Abschied zu nehmen. «Leb wohl, Claudio», sagte ich, «ich wäre dir gern weiter gefolgt, aber ich muß jetzt gehen.»

«Wie — du hast doch fast nichts von Rom gesehen, nicht die Thermen mit ihren riesigen Gewölben und Mosaiken, die Kaiserforen, die Museen, die Saepa Julia mit den überdeckten Kaufläden, nicht Subura, wo wir heute abend gemütlich flanieren wollten.»

«Leb wohl, ich finde eure Stadt herrlich, doch es scheint mir nicht angenehm und gefährlich in ihr zu leben.»

«Wohin eilst du, Fremder?»

«Zurück in die Zukunft!»

Es war nicht leicht, sich wieder in die Wirklichkeit zurückzuversetzen. Was ist aus jenen Träumen von der ewigen Herrschaft des heidnischen Rom geworden? Maxentius, der sie zuletzt verteidigte, wurde von Konstantin besiegt, den wir den Großen nennen. Und als das Christentum die Weltherrschaft vom Geiste her postulierte, ging Rom, das sie von der Macht her behauptete, zugrunde. Wenige Jahrhunderte später hausten in den Trümmern der Millionenstadt nur noch 50 000 Menschen. Römische Barone benutzten im Mittelalter die großen antiken Gebäude als Steinbrüche oder Kalkbrennereien und vernichteten so das meiste. Aber noch heute liegt über den Trümmern der Glanz einer weltbeherrschenden Stadt, wie es sie vorher und nachher nie wieder gegeben hat.